Gebärdensprache für Gehörlose

ein vollwertiges Sprachsystem?

Studienarbeit

Kindergärtnerinnenseminar Ingenbohl- Brunnen

Im 3. Ausbildungsjahr (2001-2005)

Betreuungsperson: Thomas Heimgartner

Schindellegi, 02. April 2004

INHALTSVERZEICHNIS 2

EINLEITUNG 3

1 Begriffserklärung 2

1.1 Unterstützte Kommunikation- Gebärden für Behinderte 2

1.2 Gebärdensprache für Gehörlose 2

2 Geschichtlicher Aspekt 2

3 Betroffene Menschen 4

3.1 Schwerhörige Menschen 4

3.2 Gehörlose Menschen 4

3.3 Differenzierte Sinnentwicklung bei Gehörlosen 4

3.4 Gehörlosenkultur 5

4 Aufbau der Gebärdensprache 6

4.1 Keine allgemeingültige Sprache 6

4.2 Zusammenspiel verschiedener Faktoren 6

4.2.1 Gebärden 6

4.2.2 Mundbild 7

4.2.3 Mimik 7

4.2.4 Mundgestik 7

4.2.5 Fingeralphabet 8

4.3 Grammatik 8

4.4 Das Leben der Gehörlosen 9

5 Gebärdensprache im Kindergarten 10

5.1 Problematik der Gebärdensprache im Kindergarten 10

5.2 Integration eines gehörlosen Kindes im Regelkindergarten 10

5.3 Thematisierung der Gehörlosigkeit 11

5.3.1 Bedeutung der Gehörlosigkeit 11

5.3.2 Umgang mit Gehörlosen 11

5.4 Gehörlose Eltern von Kindergartenkindern 12

AUSWERTUNG MEINER ARBEIT 14

ZUSAMMENFASSUNG 16

BIBLIOGRAPHIE 17

ANHANG 19

[b]EINLEITUNG[/b]

Stille - Ich sass im Zug. In den Abteilen hinter mir, sowie in den Abteilen vor mir sassen Leute, die in Gespräche vertieft waren. Doch in meinem Abteil und in dem zu meiner Rechten war es still. Hände wirbelten durch die Luft und man hörte nur das Geräusch von Munden, die sich öffneten und schlossen. Ohne Zweifel waren dies Gehörlose, die miteinander kommunizierten. Ich fühlte mich fehl am Platz und wünschte mir „mitreden“ zu können.

Diese Situation hat sich auf einer Reise ins Welschland zugetragen. Kurz zuvor haben wir in der Schule den Film „Gottes vergessene Kinder“ gesehen. Die Gebärdensprache hat mich sehr fasziniert. Das Leben in der Stille hat auf mich eine enorme Anziehungskraft. Verstärkt wurde dieses Gefühl durch einen zweiten Film „Jenseits der Stille“, den ich zuhause gesehen habe. Die Idee, nach meiner Kindergärtnerinnenausbildung die Gebärdensprache zu erlernen, hat mich bis heute nicht mehr losgelassen.

Sind Gehörlose denn anders? Wie hat sich die Gebärdensprache entwickelt und verändert? Gibt es eine auf der ganzen Welt gültige Gebärdensprache? Gebärdet man nur mit den Händen? Was heisst „Gebärde“ überhaupt? Wie gehe ich mit Gehörlosen um? Kann ich mit Gehörlosen kommunizieren?

Solche Fragen schwirren einem durch den Kopf, sobald man vor einer gehörlosen Person steht und mit der mündlichen Sprache nichts mitteilen kann. Die Sprache ist eines der wichtigsten Instrumente der Menschheit, doch was tun, wenn sie plötzlich bedeutungslos wird und die angesprochene Person nicht darauf reagiert?

[b]1 Begriffserklärung[/b]

1.1 Unterstützte Kommunikation- Gebärden für Behinderte

Die Gebärde ist eine „Bewegung, um etwas (Empfindung, Willen) auszudrücken;  auch Geste“ (Wahrig.522.). Dieses Wort wurde von „ gibarida >Benehmen<“ (Bergmann. 31. März 2004) abgeleitet.

Es gibt verschiedene Ausdrücke durch Gebärden. So zum Beispiel die Gebärden für geistig Behinderte. Diese gelten jedoch nur als Unterstützung der Lautsprache und bilden alleine kein vollwertiges Sprachsystem. Diese unterstützte Kommunikation habe ich in den drei Tagen an der Heilpädagogischen Schule in Rapperswil miterlebt. Es war sehr ansprechend, wie die Behinderten schnell auf diese Sprache eingegangen sind.

1.2 Gebärdensprache für Gehörlose

Aus dem Wort Gebärde entwickelte sich die Gebärdensprache was „Verständigung durch Gebärden“ (Wahrig.522.) bedeutet. Mit Gebärden sind in diesem Sinne die Handzeichen gemeint, mit denen man kommuniziert. Das Wort Gebärdensprache wird auch als „die eigenständige, visuell wahrnehmbare[n] Umgangssprache[n] von Gehörlosen und stark Schwerhörigen“ (Net- Lexikon. 29. März 2004) bezeichnet. Da es keine global gültige Gebärdensprache gibt, möchte ich nur auf die so genannte DGS (Deutsche Gebärdensprache) eingehen. Falls ich Informationen über die Schweiz präsentiere, werde ich dies klar formulieren.

[b]2 Geschichtlicher Aspekt[/b]Der Ursprung der Gebärdensprache ist nicht nachvollziehbar, denn die Gehörlosen kommunizierten schon immer mit Gebärden. Erst im Laufe der Zeit entwickelte sich die Gebärdensprache, doch einen wirklichen Gründer kennt man nicht.

Die Geschichte der Gehörlosen vor dem 16. Jahrhundert ist wenig erforscht und es gibt nur Vermutungen. Aus späterer Zeit stammen Informationen, nach denen die Gehörlosen den Vertretern der Kirche anvertraut wurden. Mönche waren die ersten Lehrer im Unterricht der Gehörlosen.

Im 17. Jahrhundert war Etienne de Fay der erste Gehörlose, der als Mönch, Lehrer und Architekt tätig war. Er erhielt eine gute Ausbildung und gab die weiter, indem er gehörlose Schüler in Gebärdensprache unterrichtete und ihnen das Schreiben beibrachte. Zur gleichen Zeit unterrichtete der Hörende Jacob Rodriguez Pereire gehörlose Kinder in der Lautsprache und brachte sie ihnen bei.

Es begann eine Streitigkeit darüber, ob die Methode der Gebärden- oder der Lautsprache das richtige Vorgehen im Unterricht von Gehörlosen sei.

Die erste Gehörlosenschule wurde im Jahre 1760 vom hörenden Abbé Charles Michel de l'Epée in Paris gegründet. Abbé hat die damals bestehende Gebärdensprache mit der Struktur der französischen Sprache versehen und die entstandene Sprache nannte man „methodische Gebärden“. Der deutsche Samuel Heinicke, der Leiter der einzigen deutschen Gehörlosenschule in Leipzig, hat zur gleichen Zeit Gehörlose unterrichtet. Doch er hat im Vergleich zu Abbé die Gebärdensprache nur als Hilfsmittel benötigt, denn sein Schwerpunkt war das Unterrichten in der Lautsprache.

Da es zu dieser Zeit nur wenige Gehörlosenschulen gab, kamen die Gehörlosen von weit her und lebten in Internaten. Durch diese grossen Gruppen von Gehörlosen entstand die Gehörlosengemeinschaft. Die DGS hat sich in dieser Zeit durch die Gehörlosengemeinschaft Deutschlands entwickelt. 1860, fünfzig Jahre nach der Gründung der ersten amerikanischen Gehörlosenschule, bildeten Laurent Clerc und Thomas Hopkins Gallaudet das Gallaudet-College in Washington D.C., dies ist bis heute die einzige Universität speziell für Gehörlose.

1880 wurde die Gebärdensprache an den Schulen verboten und gehörlose Lehrer verdrängt. Es wurde nur noch in der Lautsprache gelehrt. Die Gehörlosen haben aber ausserhalb des Unterrichts in der Gebärdensprache kommuniziert und sie so von Generation zu Generation weitergegeben.

Die Nazis bezeichneten Gehörlose als „lebensunwerte“ Menschen. Auch nach dem Krieg wurden die Gehörlosen weiterhin in Lautsprache unterrichtet. Durch die begrenzte Verständigung in der Lautsprache, war das Bildungsniveau sehr tief und die Gehörlosen hatten nur eine beschränkte Möglichkeit der Berufswahl. Erst in den 70er- Jahren organisierten sich bildungshungrige Gehörlose und es wurden erneut Gebärdensprachkurse angeboten. Bücher und Zeitschriften sind entstanden und die DGS (Deutsche Gebärdensprache) hat sich durchgesetzt. Am 1. Mai 2002 wurde sie politisch als vollwertige Sprache anerkannt. Die Entwicklung ist noch immer im Gang, aber positiv im Zensuriert vom Computer . Immer mehr Hörende lernen die Gebärdensprache, die Grammatik wird immer besser erfasst und stets angepasst und die neuartigen Kommunikationsmittel (SMS, Mail, Chat und Videokonferenz) sind

ebenfalls eine positiver Fortschritt für die Gehörlosen. Trotz dieser aufbauenden Entwicklung gibt es noch immer Ärzte und Pädagogen, die der Gebärdensprache negativ gegenüber stehen.

Die Schweiz hatte in früheren Jahren ähnliche Schwierigkeiten. Im Sommer 1993 wurde vom schweizerischen Gehörlosenbund eine Petition zur Unterstützung der Gebärdensprache in Bildung, Forschung und Gesellschaft eingereicht. Die Petition wurde im Herbst 1994 von National- und Ständerat oppositionslos angenommen und dem Bundesrat übergeben. Auf nationaler Ebene war dies der erste Erfolg in der Geschichte der schweizerdeutschen Gebärdensprache. Noch ist unklar wie die Anliegen der Petition verwirklicht werden.

Vgl.: (Fritsche. [a]./i] 28. März 2004) (Net-Lexikon. 29. März 2004) (SGB. Februar 2004)

[b]3 Betroffene Menschen[/b]

3.1 Schwerhörige Menschen

“Schwerhörig“ wird im deutschen Wörterbuch mit “schlecht hörend“(Hübner: 282) erklärt. Schwerhörige Menschen nehmen Töne, Geräusche und Sprache über das Ohr nur beschränkt wahr. Hörgeräte sind gute Hilfen, doch sie können die Hörschädigung nicht verschwinden lassen. Der Schwerhörige liest bei Gesprächen mit Normalhörenden oft von den Lippen ab, ist aber bei solchen Gesprächen häufig verunsichert. Schwerhörige bedienen sich nur selten der Gebärdensprache und sondern sich oftmals von den Normalhörenden ab. In der Schweiz leben über 500'000 schwerhörige Personen.

Vgl.: (Schalow. [c]. 28. März 2004) (Puls. 28. März 2004)

3.2 Gehörlose Menschen

“Gehörlosigkeit“ wird im deutschen Wörterbuch mit “Taubheit“(Hübner: 119) erklärt. Töne, Geräusche und Sprache können gehörlose Menschen kaum oder gar nicht hören. In der Kommunikation mit Hörenden lesen sie von den Lippen ab und interpretieren die Körpersprache und Mimik. Die Sprachentwicklung der Lautsprache ist für diese Menschen sehr schwer, denn da sie sich nicht sprechen hören können, ist die Kontrolle der Stimme nicht oder nur sehr schwer möglich. In der Schweiz leben rund 10'000 Gehörlose.

In dieser Arbeit werde ich von jenen Menschen sprechen, die die Gebärdensprache benutzen. Ich werde sie Gehörlose nennen, meine damit aber auch die schwerhörigen Gebärdensprachbenutzer/ innen.

Aber Gehörlose sind nicht stumm und somit auch nicht taubstumm. Dieser Begriff wird fälschlicherweise noch immer sehr oft gebraucht, beleidigt die Gehörlosen aber in hohem Masse.

Vgl.: (Schalow. [c]. 28. März 2004) (Puls. 28. März 2004) (Fritsche. [a]. 28. März 2004)

3.3 Differenzierte Sinnentwicklung bei Gehörlosen

Es ist wissenschaftlich erwiesen, wenn ein Sinnesorgan ausfällt bilden sich die anderen umso stärker aus, um die Wirkung des ausgefallenen Sinnesorganes so gut wie möglich auszugleichen. Dies geschieht somit auch bei Gehörlosen . Sie nehmen Schwingungen, die wir mit dem Hörorgan aufnehmen, viel differenzierter mit dem taktilen Sinn wahr, durch Finger, Füße und den Bauch. Aber der am besten ausgebildete Sinn sind die

Augen. Gehörlose lernen sehend, ihre Sprache wird optisch aufgenommen und sie orientieren sich visuell. Viele Gehörlose denken und träumen sogar in Gebärdensprache.

Vgl.: (Fritsche. [a]. 28. März 2004)

3.4 Gehörlosenkultur

Da die Gebärdensprache mit einer Fremdsprache zu vergleichen ist, haben die Menschen die sie verwenden auch eine andere Kultur. Viele Barrieren zwischen Gehörlosen und Hörenden (durch die Kommunikationsbehinderung) haben die Gehörlosen dazu bewegt, eine eigene Kultur zu schaffen. Die Gebärdensprache ist Mittelpunkt der Gehörlosenkultur, denn die Kommunikation steht in jeder Kultur im Zentrum. Gehörlose verhalten sich in verschiedenen Situationen anders als Hörende. Sie schmücken ihre Botschaft, die sie mitteilen möchten, nicht aus sondern kommen sofort zur Sache. Wenn sie beispielsweise vor Urlaubsbeginn den Nachbarn bitten ihre Katze zu füttern, verzichten sie bei der Anfrage auf unwichtige Floskeln über das Wetter. Sie benutzen in der „gesprochenen“ Sprache keine Höflichkeitsform. Die Gehörlosen treffen sich oft in Zweckgemeinschaften. Wenn das angestrebte Ziel erreicht ist, lösen sich die Gruppen wieder auf.

Die kulturellen Aktivitäten gestalten sich teilweise ähnlich wie in der hörenden Kultur, sind jedoch stark von der Hörbehinderung geprägt. Es gibt in der Gesellschaft der Gehörlosen Theatergruppen, die nur oder teilweise aus Gehörlosen bestehen. Die gespielten Stücke sind von hörenden, wie auch von gehörlosen Autoren geschrieben. Die Gebärdensprachpoesie verbreitet sich immer mehr. Die Gedichte, welche nur mit dem oberen Teil des Körpers durch Gebärdensprache erzählt werden, sind kaum oder gar nicht in die Lautsprache übersetzbar, denn die Gebärden werden mit fantasievollen Ideen ergänzt. Auch in der bildenden Kunst findet man immer wieder einen Bezug zur Gebärdensprache. (siehe Abb. 1) Die Gehörlosen sind sehr gastfreundlich und offen und unterhalten sich über Dinge, die Hörende als Tabuthemen abtun.

Es ist nicht einfach die Gehörlosen zu verstehen, doch ein Weg für eine gemeinsame Zukunft ist es, die Gehörlosen und ihre Kultur einfach zu anerkennen, denn sie müssen als Minderheit die unsrige auch akzeptieren.

Vgl.: (Fritsche. [a]/ [k]. 28. März 2004)

[b]4 Aufbau der Gebärdensprache[/b]4.1

Keine allgemeingültige Sprache

Es gibt keine Gebärdensprache, die für die ganze Welt gültig ist. In jedem Land gibt es eine andere Gebärdensprache, doch sie gleichen sich mehr als die verschiedenen Landessprachen. So kann zum Beispiel ein deutscher Gehörloser begrenzt mit einem amerikanischen Gehörlosen kommunizieren. Die in Deutschland verbreitete Gebärdensprache heisst, wie schon erwähnt DGS (Deutsche Gebärdensprache). Auch in der Schweiz gibt es eine Gebärdensprache, nämlich die deutschschweizerische Gebärdensprache.

In der DGS gibt es, wie in den anderen Gebärden- und Lautsprachen, Dialekte. Da aber die Grammatiken relativ genau übereinstimmen, können die verschiedenen Dialekte unter dem Oberbegriff DGS zusammengefasst werden.

Es gibt zwar eine internationale Kommunikationsform, nämlich die „internationalen

Gebärden“. Dies ist aber eine Form der nonverbalen Kommunikation, das heisst, vorwiegend Pantomimen.

Vgl.: (Schalow. [b]. 28. März 2004)

4.2 Zusammenspiel verschiedener Faktoren

4.2.1 Gebärden

Die Gebärden bilden die wichtigste Säule der Gebärdensprache. Die Gebärden müssen immer gleich gebildet werden, sonst verändert sich die Bedeutung des Gesagten. Die Gebärdensprache wird visuell und dreidimensional ausgeführt.

Bei der Bildung der Handzeichen müssen vier Faktoren berücksichtigt werden:

Die Handform ist einer dieser Faktoren. Es können sehr viele verschiedene Handformen gebildet werden, doch wird in den verschiedenen Gebärdensprachen nur eine beschränkte Anzahl von Handformen gebraucht. Durch diese eingeschränkte Anzahl, kann man mit ein und derselben Handform viele verschiedene Wörter bilden. Die Handstellung ist der zweite Faktor. In welcher Haltung die Hand bewegt wird, ist in diesem Punkt entscheidend. Auch hier kann die falsche Handstellung etwas ganz anderes aussagen. Der dritte Faktor ist die Ausführungsstelle/ Ausführungsort.

Normalerweise wird im so genannten „Gebärdenraum“ gesprochen. Jede Gebärde hat einen bestimmten Ort, an dem sie ausgeführt wird. Die Bewegung kann aber auch verkleinert werden, was dieselbe Bedeutung wie flüstern hat, oder sie kann vergrößert werden, was schreien bedeutet. Der Gesprächspartner schaut dem Gebärdenden immer ins Gesicht und nimmt die Bewegungen im peripheren Sehen auf. Der vierte und vielleicht wichtigste Faktor ist die Bewegung. Sie ist oft entscheidend für die Bedeutung der Gebärde. Die Bewegung muss also korrekt ausgeführt werden und dies ist demzufolge das schwerste Element der Gebärde. Nur mit der Gebärde wäre die Gebärdensprache unverständlich, sie beinhaltet noch andere wichtige Komponenten.

Vgl.: (Bream. 1990) (Fritsche. [g]. 28. März 2004)

4.2.2 Mundbild

Das Mundbild ist eine Hilfestellung bei Worten, die durch die Gebärde alleine nicht interpretiert werden können. Es dient dazu, von den Lippen abzulesen was das Gegenüber mitteilt. Oft werden nicht die ganzen Wörter gebildet, sondern nur Abkürzungen. Das Mundbild ergibt mit den anderen Faktoren der Gebärdensprache ein abgeschlossenes Sprachsystem. Es wird nicht zuviel Wert darauf gelegt, aber wegzudenken ist dieser Faktor auch nicht.

Das Mundbild hat aber bei der Kommunikation mit Hörenden eine sehr viel wichtigere Rolle als in der Gebärdensprache selbst. Die Gehörlosen lesen bei Hörenden von der Lippe ab und versuchen so das Gesagte nachzuvollziehen.

Vgl.: (Fritsche. [b]. 28. März 2004)

4.2.3 Mimik

Die Mimik verrät wichtige Informationen. Viele Adjektive werden nur durch die Mimik ausgedrückt. Die Mimik bildet auch eine Art Satzzeichen. Sie verrät, ob eine Aussage gemacht, eine Frage gestellt oder ein Befehl gegeben wird. Dies wird jedoch zusätzlich durch Gebärden ausgedrückt.

Nebst dem Mundbild versuchen die Gehörlosen im Gespräch mit Hörenden auch von

der Mimik abzulesen. Leider ist das bei hörenden Menschen sehr schlecht möglich, da sie ihre Mimik kaum oder gar nicht mitsprechen lassen.

Vgl.: (Fritsche. [c]. 28. März 2004)

4.2.4 Mundgestik

Die Mundgestik bedeutet, verschiedene Dinge mit der Veränderung des Mundes anzuzeigen. So zum Beispiel den Mund öffnen, wenn man die Gebärde für Schock macht oder mit der Gebärde für „Erfrierung“ mit den Zähnen klappern. Die Mundgestik ist ein Teil der Mimik, ich finde es jedoch wichtig, diesen Teil besonders hervor zu heben.

Vgl.: (GIB. 04. April 2004)

4.2.5 Fingeralphabet

Wenn jemand die Gebärdensprache nicht kennt, da er (infolge der Verpönung der Gebärdensprache) nur die Lautsprache lernen konnte oder wenn man einen Namen oder einen Begriff, den man nicht gebärden kann, gebrauchen will, kann man das Fingeralphabet zur Hilfe nehmen. Mit diesem Alphabet kann man Namen oder Begriffe buchstabieren. Es ist jedoch eine zeitaufwändige Methode und darum wird sie nicht allzu oft verwendet. Sie ist aber auch Teil der Gebärdensprache. Man kann sich die Aufgabe des Fingeralphabets folgendermassen vorstellen, nämlich wie das langsame und deutliche Aussprechen eines neuen oder fremden Wortes. Gehörlose oder sich der Gebärdensprache bedienende Hörende erfinden meist eine Gebärde für ihren Namen oder sie verwenden ein für sie typisches Wort. Diese Gebärde wird dann nach dem Buchstabieren des Namens preisgegeben und gilt ab da.

Vgl.: (Fritsche. [d]. 28. März 2004)

4.3 Grammatik

Da die DGS eine eigenständige Sprache ist, hat sie auch eine eigene Grammatik. In der Gebärdensprache gibt es keine Höflichkeitsform. Doch in der geschriebenen Sprache wird die Höflichkeitsform beibehalten. Der Satzbau ist anders als im gesprochenen Deutsch. Am Anfang eines Satzes wird die Zeitangabe gemacht. In der Gebärdensprache gibt es nur Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit. Die Ortsangabe folgt der Zeitangabe und steht vor dem Subjekt. Das Adjektiv wird, wie schon erwähnt oft mit der Mimik ausgedrückt, es gibt aber auch Gebärden für Adjektive. Das Verb steht am Ende des Satzes. Dies ist aber nicht der Fall, wenn es sich um eine Frage handelt. Das Fragewort kommt dann nach dem Verb.

Indirekte Sprache kann auch gebärdet werden, indem man den zwei Personen, von denen man sprechen will, je einen Platz zuweist. Es wird dann nacheinander gebärdet, was die eine und was die andere Person gesagt hat.

Vgl.: (Fritsche. [e], [g]. 28. März 2004)

4.4 Das Leben der Gehörlosen

Wenn ich versuche, mich in die Situation eines Gehörlosen zu versetzen, gelingt es mir vermutlich kaum, all die Sachen, die ein Gehörloser nicht erleben kann, aufzuzählen. Ein Kinderlachen, das Morgenlied der Amsel, das Rauschen eines Bergbaches oder das Bimmeln von Kuhglocken sind nur einige der vielen Dinge, die für einen Gehörlosen verborgen bleiben. Wie ist es wenn das Telefon oder die Hausglocke läutet und wie wenn das Baby schreit?

Zum Glück gibt es mittlerweile viele gute Hilfsmittel wie das Schreib- oder Bildtelefon oder natürlich das sehr beliebte Internet.

Die so genannte „Blitzlampe“ (Abb.3) ist ein Hilfsmittel für verschiedene Bereiche. Je nach Funktion blinkt sie unterschiedlich. So wird die gehörlose Person auf das Schreien des Babys, auf die Türklingel oder auf das Telefon aufmerksam gemacht. Es gibt auch zwei verschiedene Arten von Wecker für Gehörlose, den Lichtwecker, welcher blinkt oder den Vibrationswecker. So gibt es, wie man sieht, verschiedene Hilfsmittel um den Gehörlosen das Leben etwas leichter zu machen.

Vgl.: (Jacobs. 01. April 2004)

[b]5 Gebärdensprache im Kindergarten[/b]5.1 Problematik der Gebärdensprache im Kindergarten

Die Gebärdensprache ist eine vollwertige Sprache, wie Französisch oder Englisch. Darum ist es sehr schwer die Gebärdensprache als solches im Kindergarten zu thematisieren. Da die Gebärdensprache aber nur von Gehörlosen gebraucht wird, werde ich mich im Bezug zum Kindergarten darauf beschränken, den Umgang mit Gehörlosen zu thematisieren.

5.2 Integration eines gehörlosen Kindes im Regelkindergarten

Die Integration eines gehörlosen Kindes ist nur dann möglich, wenn das Kind eine Lautsprachekompetenz hat. Da nur 7 % der Gehörlosen absolut taub sind, ist es durch die heutige Technik möglich, die Ansätze des Gehörten so zu verstärken, dass der Erwerb der normalen Lautsprache sehr gut möglich wird. Diese Kinder haben dann jedoch nur einen sehr beschränkten „Wortschatz“ in der Gebärdensprache. Kinder die nur eine Gebärdensprachkompetenz haben, können in den Regelkindergarten nicht integriert werden, da die Verständigung mit diesen Kindern unmöglich ist. Die gehörlosen Kinder werden in Sonderschulen und in der Schweiz beispielsweise in der GSR (Gehörlosen- und Sprachheilschule Riehen mit Wielandschule Arlesheim und Sprachheilschule Möhlin) unterrichtet.

Die optimale Sprachentwicklung wäre die der Gebärden- und Lautsprache (geschrieben-wenn möglich gesprochen). Das Kind wird nicht in den Regelkindergarten integriert, da die beiden Sprachkompetenzen noch nicht ausgebildet sind. Es wird aber zu einem späteren Zeitpunkt in der Primarschule oder Oberstufe integriert werden können. Ein Streitfall ist immer noch, ob diese letztere Methode gescheit ist. Hörende Eltern, die gehörlose Kleinkinder haben, sind von Anfang an darauf aus, das gehörlose Kind

„möglichst gut in die hörende Welt zu integrieren“, was bedeutet, dass es gut sprechen lernen soll. Das Kind wird daher meist mit Lautsprache erzogen, auf die Gebärdensprache dagegen wird kaum bzw. weniger Wert gelegt. Die Lautsprache kann aber nicht optimal erlernt werden, da das Kind die Kontrolle der Lautsprache nicht selber übernehmen kann, sondern von den Eltern, Lehrpersonen usw. korrigiert wird. Dabei wird das Kind überfordert. Die Fixierung darauf, die Lautsprache durch die richtige Aussprache zu fördern, behindert die Entwicklung des geistigen Denkens. Dadurch passiert es, dass der Wortschatz bei Gehörlosen gering bleibt und die grammatikalischen Probleme meistens unvermeidbar sind. Würde einem gehörlosen Kind von Anfang an die Gebärdensprache vermittelt, hätte es die Kontrolle über sich und würde die Begriffe besser verstehen und in der Sprache einsetzen. Hat das Kind die Begriffe verstanden, kommt es in der Lautsprache besser zurecht, weil es BEGREIFT um welches Wort es sich handelt. Daher ist meiner Ansicht nach eine Förderung in der Gebärdensprache, parallel zur Schriftsprache, besonders wichtig. Die Lautspracheentwicklung dagegen können die Logopäden und Eltern später übernehmen. Daher ist es aus meiner Sicht sehr wichtig, beide Sprachkompetenzen zu erwerben, jedoch als erste Sprache die Gebärdensprache zu lernen. Denn wer die Begriffe, durch die Gebärdensprache, und die Grammatik durch die Schriftsprache beherrscht, hat viel weniger Mühe die Lautsprache zu lernen, als wenn er die Lautsprache lernen muss und keine Ahnung hat, was die Begriffe bedeuten. Vgl.: (Böhler- Kreitlow. 30. März 2004) (Grosjean. 21. November 1998)

5.3 Thematisierung der Gehörlosigkeit

5.3.1 Bedeutung der Gehörlosigkeit

Die Kinder sollten selber erfahren, wie es sich anfühlt, wenn man gehörlos ist. Dies ist mit einfachen Übungen möglich:

- Lippen lesen üben
- Aus der Mimik ein Gefühl ablesen
- Watte in Ohren und einen Morgen nichts hören können
- Herausfinden was die Kindergärtnerin leise flüstert

Diese Erfahrungen zeigen auf spielerische Art, dass für Gehörlose die Kommunikation nicht einfach ist. Solche Lektionen sollten immer wieder gehalten werden, denn sie verstärken das Verständnis gegenüber Gehörlosen.

(Böhler- Kreitlow. 30. März 2004)

5.3.2 Umgang mit Gehörlosen

Der richtige Umgang mit Gehörlosen kann auch schon im Kindergarten thematisiert werden. Die wenigsten Leute wissen, wie man mit Gehörlosen umgeht und wie man sich mit ihnen verständigt. Es gibt drei Stadien für ein Gespräch:

1. Ansprechen:

- Ins Blickfeld des Gehörlosen treten und sich auffällig bewegen, zum Beispiel winken.
- Berühren, zum Beispiel am Arm oder auf die Schulter klopfen (keine Angst vor Berührungen, die Gehörlosen haben weniger Probleme angefasst zu werden als Hörende).
- Mit dem Fuss auf den Boden stampfen, der Gehörlose nimmt die Schwingungen wahr.

- Das Licht ein- und ausschalten.

2. Regeln für die Kommunikation:

- Das Wichtigste ist der stetige Blickkontakt, der zwischen der hörenden und der gehörlosen Person aufrechterhalten werden soll.
- Genügend Licht im Gesicht des Hörenden, Gegenlicht vermeiden.
- Am Platz stehen bleiben, damit der Blickkontakt bestehen bleibt.
- Keine Gegenstände im Mund haben und bei Bartwuchs darauf achten, dass der Mund sichtbar ist.
- Genügend Abstand halten, damit der Gehörlose das Gesamtbild gut sieht.
- Langsamer sprechen, aber nicht übertreiben.
- Hochdeutsch sprechen, kein Dialekt.
- In normaler Lautstärke mit dem Gehörlosen sprechen, es kann auch geflüstert werden.
- Die Mimik auf natürliche Weise mitsprechen lassen.

3. Aufbau der Mitteilung:

- Zuerst das Thema erwähnen, damit die Wörter danach abgeleitet werden können.
- Kurze, klare Sätze bilden.
- Kleine Pausen, um dem Gehörlosen Zeit zu geben, die Information zu verarbeiten.
- Bei Themawechsel wieder zuerst das Thema erwähnen.
- Geduldig und bereitwillig wiederholen, wenn der Gehörlose etwas nicht verstanden hat.
- Bei schwierigen Wörtern helfen Papier und Bleistift.

Diese Punkte können den Kindern nach und nach vermittelt werden. Wiederholung und Üben der Punkte ist sehr wichtig. Es ist aber nicht das Ziel, den Kindern diese Punkte einzupauken. Sondern ihnen einen Einblick in die Welt der Stille zu geben und ihnen aufzuzeigen, dass diese Menschen, abgesehen von ihrer Gehörlosigkeit gleich sind wie wir.

Vgl.: (Fritsche. [m]. 28. März 2004) (Schalow. [a]. 28. März 2004) (Böhler-Kreitlow. 30. März 2004)

5.4 Gehörlose Eltern von Kindergartenkindern

Es ist sich auch zu überlegen, wie man mit gehörlosen Eltern von Kindergartenkindern umgeht. Es gibt einfache Mittel, um mit diesen Eltern zu kommunizieren. Als Erstes ist es wichtig, den Eltern alle Informationen schriftlich zukommen zu lassen. Bei einem Rundtelefon sollte man zum Beispiel einen Fax senden oder ihnen die Botschaft über die Telefonvermittlung (Adressen der Schweiz im Anhang) zukommen lassen. Bei Elternabenden, Vorträgen oder Elterngesprächen ist es wichtig, dass man nicht das hörende Kind dolmetschen lässt. Dies ist eine Überforderung für das Kind. Für solche Fälle können DolmetscherInnen bestellt werden. Es ist jedoch wichtig, dass der Termin genug früh bekannt ist, damit die Eltern ein/ e DolmetscherIn bestellen können. Für interessierte Pädagogen ist es auch möglich, einen Gebärdensprachkurs zu besuchen. Der SGB (Schweizerischer Gehörlosenbund) bietet solche Kurse an.

AUSWERTUNG MEINER ARBEIT

Vorgehen:

Am Freitagnachmittag, kurz nachdem ich das Thema bekommen habe, bin ich in die Schwyzer Bibliothek gegangen und habe die Bücher, die mir Herr Heimgartner angegeben hat, ausgeliehen. Ich suchte dann im Internet weitere Angaben zum Thema Gebärdensprache und stiess nach längerem Suchen auf eine informationsreiche Homepage (www.visuelles-denken.de). Ich erstellte ein Mind-Map um meine Ideen und Interessensbereiche zu finden und erstellte daraus eine Disposition. Ich bin der Meinung, dass eine Disposition der Grundlage einer solchen Arbeit ist und ich wollte mich anhand dieses Rasters weiterinformieren. Die Disposition wurde von Herrn Heimgartner gutgeheissen. Er gab mir jedoch den Tipp, etwas weniger Punkte zu berücksichtigen. Ich habe einige Obertitel zusammengefasst und meines Erachtens ein abgerundetes Raster erstellt. Nach der zweiten positiven Rückmeldung meiner Betreuungsperson, vertiefte ich mich in das gesammelte Material.

Ein Leitdossier half mir beim Formatieren der Arbeit. Als einziges Problem stellte sich die Quellenangabe heraus. Ich merkte erst während dieser Woche, dass wir in der Schule nur einen kleinen Teil der Theorie behandelt haben. Da die Quellenangabe nicht einheitlich geregelt ist, konnten mir meine Schwester und auch Klassenkameradinnen nicht weiterhelfen. Deshalb habe ich die Quellenangaben so dargestellt, wie ich das als gut empfunden habe. Nach einem Telefonat mit Herrn Richard Vogt, haben sich meine Bedenken, in Sache Quellenangaben geklärt.

Meine Arbeit habe ich am Donnerstag, 01. April 2004 zu Ende geschrieben. Ein Gehörloser aus Österreich hat meine Arbeit durchgelesen und als „goldwert“ bezeichnet. Am Abend habe ich die Arbeit mit meiner Schwester und Mutter nochmals durchgesehen und ich bin vollkommen zufrieden.

Stärken und Schwächen meiner Arbeit:

Als Stärke sehe ich meine kurze, aber intensive Zusammenfassung der wichtigsten Themen, die über die Gebärdensprache gesagt werden müssen. Weiter erachte ich die klare Strukturierung meiner Arbeit als positiv. Die einfache, gut verständliche Sprache und der gelungene Praxisbezug sind als weitere Stärken.

Der begrenzte zeitliche Rahmen verunmöglichte es mir, noch detaillierter auf einzelne Themenbereiche einzugehen.

Meine Arbeit sehe ich aber grundsätzlich als abgerundetes und gelungenes Produkt.

Persönliches Arbeits- und Lernverhalten:

Diese Wochenarbeit hat mir Spass gemacht. Das selbstständige Lernen und Recherchieren hat mir sehr gut gefallen. Ich konnte mich gut in die Arbeit vertiefen und ich fand es sehr interessant dieses faszinierende Thema genauer zu behandeln. Ich habe Einsicht in ein Fachgebiet erhalten, was ich ohne diese Arbeit nicht erlebt hätte. Da ich bereits am Wochenende mit der Arbeit begonnen habe, hat sich ein bestimmter Arbeitsrhythmus entwickelt. Ich freute mich jeden Tag aufs Neue, dieses spannende Thema zu bearbeiten.

ZUSAMMENFASSUNG

„Gebärdensprache für Gehörlose- ein vollwertiges Sprachsystem?“ Die Fragestellung meiner Studienarbeit kann ich mit einem klaren „Ja“ beantworten. Die DGS wurde sprachwissenschaftlich als vollwertige Sprache anerkannt, denn sie unterliegt allen Kriterien, die eine neue Sprache erfüllen muss. Sie hat eine eigene Grammatik, wird nicht Wort zu Wort aus einer anderen Sprache übernommen und “in DGS kann man ebenso differenzierte, konkrete oder abstrakte Gedanken ausdrücken wie in der Deutschen Lautsprache“(Institut für Gebärdensprache in Baden- Württemberg. 28. März 2004). Die DGS ist leider gesellschaftlich, politisch und juristisch noch nicht vollständig anerkannt. Die Hörenden denken zum Teil noch immer, dass die Gehörlosen behindert seien und man ihnen helfen müsse.

Gehörlosigkeit ist eine Behinderung, doch keine sichtbare. Die Gehörlosen sind Menschen wie du und ich, einfach mit einem Sinnesorgan, das nicht mehr zu 100% funktioniert.

(Institut für Gebärdensprache in Baden- Württemberg. 28. März 2004)

BIBLIOGRAPHIE

BERGMANN, ULRIKE. Homepage. 31. März 2004.
<http://www.thealit.dsn.de/lab/LIFE/LIFEfiles/r_08_1.htm>

BÖHLER- KREITLOW DAGMAR. Gespräch am Telefon. 30.März 2004

BREAM PENNY BOYES. “1.2 Die manuellen Komponenten“ Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. Hamburg: SIGNUM- Verlag, 1990. 18-26.

BROCKHAUS. 29. März 2004
<<http://www.brockhaus.de>>

FRITSCHE, OLAF. Homepage. 28. März 2004
[a] <<http://www.visuelles-denken.de/Gehoerlos.html>>
[b] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs1.html>>
[c] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs2.html>>
[d] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs3.html>>
[e] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs4.html>>
[f] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs5.html>>
[g] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs6.html> >
[h] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs7.html>>
[i] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs8.html>>
[k] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs9.html>>
[l] <<http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs10.html>>
[m] <<http://www.visuelles-denken.de/Begegnungen.html>>

GIB. Gehörloseninstitut Bayern. 01. April 2004
<http://www.giby.de/gib/xtras/infoszurgl/l_gs1/l_gs3/seite.htm>

GROSJEAN, FRANÇOIS. Das Recht des gehörlosen Kindes, zweisprachig aufzuwachsen.
Bern: 1998

GSR. Müller, René J. Homepage. 30. März 2004
<<http://www.gsr.ch>>

HERMANN, URSULA. Knauts Rechtschreibung. München: Lexikographisches Institut. 1973, 1976, 1980, 1989. 322.
HÜBNER, FRIEDHELM. Universalwörterbuch der deutschen Sprache. Niedernhausen: Falken-Verlag, 1984

INSTITUT FÜR GEBÄRDENSPRACHE IN BADEN- WÜRTTEMBERG. 28. März 2004
<<http://www.ifg-bw.de/info/index.htm>>

JACOBS, MICHAEL. Homepage. 01. März 2004
<http://www.senioren-fachhandel.de/augen_und_ohren_seite_3.htm>

JACOBSEN, BIRGIT. "Schwerhörig oder gehörlos- wie verhalte ich mich richtig?" Das Gebärdensbuch. Hamburg: Verlag bei den Höfen, 1999.7-10.

KUGG. Vogel, Helmut. 31. März 2004
<<http://www.kugg.de/kunst/rudolfwerner.htm>>

MOVIEMASTER. Ehrlacher, Frank. Homepage. 29. März 2004
< <http://www.moviemaster.de/index.htm?archiv/film/film.php?nr=845>>

NET-LEXIKON. 29. März 2004
< <http://www.net-lexikon.de/Gebaerdensprache.html>>
< <http://www.net-lexikon.de/Geschichte-der-Gebaerdensprachen.html>>

PULS. SF DRS. 28. März 2004
<http://www.sfdrs.ch/system/frames/highlights/puls/index.php?/content/highlights/puls/merkblatt.php?docid=20030414_4>

SCHALOW, OLAF. Homepage. 28. März 2004
[a] <<http://www.olafschalow.de/umgang.htm>>
[b] <<http://www.olafschalow.de/dgs2.htm>>
[c] <<http://www.olafschalow.de/erklaerindex.htm>>

SGB. Die Gebärdensprache. Zürich: Februar 2004.
Faltprospekt  siehe Anhang

WAHRIG, GERHARD. Deutsches Wörterbuch. Gütersloh/ München: Bertelsmann
Lexikon
Verlag, 1984/ 1989. 522.[size=18][size]